

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 10 (1906)

Artikel: Japanische Volkspoesie in Nachdichtung
Autor: Hardmeyer-Jenny, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-574377>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ihn an dem Haarschopf sowohl, wie an dem großen roten Mal, das an der Wade des entblößten Beines leuchtete. Und jetzt — jetzt regte es sich in dem Durcheinander. Von dem Gelächter wach geworden, drehte sich Billot um, machte die Augen auf und starrte, nicht minder verlegen als Madame Brinot, bald diese, bald die in der Luft schwebende Bettstelle an.

„Melanie,“ rief er endlich, nachdem er sich vom ersten Schrecken erholt, „was ist geschehen? Was soll das alles bedeuten? So rede doch . . .“

Nun Madame Brinot die ihr wohlbekannte Stimme in barschem Ton an ihr Ohr schlagen hörte, gewann sie die Besinnung wieder. Der Alp, von dem sie besessen gewesen, verließ sie, und ihre Vernunft begann sogleich wieder zu kalkulieren. Da nunmehr doch alles noch zu einem guten Ende gekommen, so hütete sie sich, ihre böse Absicht zu verraten; sie hatte diese ja mit Angst und Schrecken genugsam gebüßt und redlich bereut, so durfte sie wohl auch ihrem Billot wieder offen ins Gesicht schauen. Sie antwortete ihm also:

„Wie sollte ich wissen, was geschehen ist! Du siehst mich ebenso verwundert, wie du es selber bist. Es ist an dir, uns zu sagen, was du in deiner Betrunkenheit angestellt hast!“

„Bei allen Wettern,“ rief aber jener, „ich weiß nichts, als daß ich gestern mit Kollege Lastron eins übern Durst genommen und dann friedlich und mäuschenstill ins Bett geschlichen bin! Bei allen Wettern, mehr weiß ich nicht!“

Es war Madame Brinot sehr willkommen, dies zu erfahren. Der Auftritt, den es bei Billots Heimkehr abgezeigt hatte, war also seinem Gedächtnis entschwunden und mit jenem auch ihre ungeschickte Drohung mit dem Schneider Pilier. So konnte alles wieder gut werden.

„Lieber Billot,“ besänftigte sie ihn jetzt, „rege dich nicht auf; es ist dir ja, Gottlob, nichts Schlimmes zu-

gestoßen! Mich jedoch hat diese Nacht beinahe das Leben gekostet! Als ich beim Erwachen etwas in deinem Zimmer hängen sah, glaubte ich, du habest dir ein Leid angetan und habe diese Herren“ — sie deutete auf Trouillot und seinen Begleiter — „zu Hilfe gerufen... O du lieber Himmel, was habe ich um dich ausgestanden! Lasst uns Gott danken, daß mich ein böses Nachtgesicht getäuscht! Der freche Bubenstreich sei uns ein Wink der Borsehung und eine Warnung, daß keiner über sein menschlich Maß hinausgehen soll . . . Und nun lasst uns beten . . .“

Sie faltete fromm die Hände, sah zu Boden und murmelte einige für die andern unverständliche Worte. Als sie geendet, verabschiedeten sich die beiden Polizisten, nicht ohne den Heroismus und die Frömmigkeit der Madame Brinot zu bewundern. Mit verklärtem Gesicht schaute ihr Billot aus seinen Kissen entgegen und schwor, den Kerlen, die ihm den Streich gespielt, den Hals umzudrehen, wenn er sie erwische; aber er erwischte sie nie.

Auch die Polizei nahm schließlich an, daß es sich um einen nächtlichen Spitzbubenstreich handle. Diese Annahme wurde durch die erwiesene Tatsache bestärkt, daß der Betrunkene in seinem Zustand Hauss- und Zimmertür offengelassen hatte. Billot jedoch schätzte es von nun an ganz besonders, Madame Brinots Zimmerherr zu sein; hatte ihm dieses Geschehnis doch Gelegenheit gegeben, einen tiefen Blick in ihr „gütiges Herz voll treuer Liebe“ zu tun.

Madame Brinot ihrerseits warf von diesem Tage an alle bösen Gelüste von sich, ja, sie begann den Schneider rechtschaffen zu hassen und deshalb nachsichtiger mit ihrem Zimmermieter, dem Wegarbeiter Billot, zu verfahren. Sie ließ ihm gegenüber nun gerne fünfe gerade sein und verzieh ihm seine Schwächen um so leichter, als sie sich selbst eine „große Tat“ zu verzeihen hatte.

Japanische Volkspoesie in Nachdichtung.

Der Einzige.

Es glänzten unzählbare Sterne
Droben am Himmelszelt,
Sie grüßten aus weiter Ferne
Mich und die ganze Welt.

Ich grüßte sie wieder und schaute
Bewundernd zu ihnen empor;
Da kam der Mond, der traut,
Still überm Wald hervor.

Vom funkelnden Sterngewimmel
War bald nichts mehr zu seh'n;
Ich sah am weiten Himmel
Allein den Mond nur stehn.

Trittst du beim festlichen Mahle,
Geliebter, zur Tür herein,
So seh' ich von allen im Saale
Nur dich, nur dich allein!

Abschied.

Möge dir kein Unheil drohn,
Dich kein Feind verwunden!
Freund, so lang du ferne bist,
Sag' ich alle Stunden.

Wanderst du in fremdem Land
Unter Wolkenschauern,
O, so denke, wie ich hier
Klagen muß und trauern!

Regen sei's, der niederströmt,
Magst du dann wohl wähnen:
Ach, mein Freund, die Tropfen sind
Meiner Wehmut Tränen!

J. Hardmeyer-Jenny, Zürich.

Reise glücklich, teurer Freund,
In die weite Ferne!
Ach, wie hießt' ich dich so gern
Hier zurück, wie gerne!